

## **Montagnola: absonderliche und konventionelle Annäherungen an Hermann Hesse**

Im tessinischen Montagnola im August 2015 Besuch im Hermann-Hesse-Museum (Hesse verbrachte in diesem Ort den größten Teil seines Lebens und fand hier 1962 auch seine letzte Ruhestätte). Nachdem zwei Kinder, etwa im Alter von fünf und acht Jahren, wiederholt den Dokumentarfilm über den Dichter erfolgreich gestört hatten, fragte ich die Eltern, ob sie denn nicht für Ruhe sorgen möchten. Die Antwort lautete: „Seien Sie doch ruhig!“ Aber es kam noch besser: Ein linguistisch sogleich als österreichisches Pärchen zu identifizierendes Gespann, das mit den eidgenössischen Störenfrieden – wie später ebenso eindeutig zu beobachten war – in keinerlei persönlicher, dafür jedoch offensichtlich in engster ideologischer Beziehung stand, harschte mich einmütig an, was ich denn bloß wolle, ich solle jetzt „stad“ sein, und sie entblödeten sich auch nicht, mich darüber hinaus noch wie folgt zu belehren: „eine Brille macht noch keinen Intellektuellen“ (was ich selbstredend von mir weder behauptet noch auf meinem T-Shirt stehen hatte) – und: „Hesse war ein Freigeist“. Was man heutzutage auf Reisen nicht so alles erlebt! Aber in unseren Zeiten einer grün-linksliberalen Quasi-Diktatur dürfen Kinder eben beinahe alles, und natürlich muss man als Besucher des Hermann-Hesse-Museums beim Ansehen des etwa vierzigminütigen Dokumentarfilms plärrende und sich gegenseitig herumschubsende Kinderlein „verkraften“. Ist man dazu nicht in der Lage, muss man halt warten, bis der Film zu Ende ist, denn dann kann man ja noch einmal versuchen, sich den Film in Ruhe anzuschauen (möglicherweise läuft er dann aber in einer anderen Sprache). Dass Eltern in derartigen Situationen ihren Kindern klar machen, dass sie Rücksicht auf die Mitgucker und Mitzuhörer zu nehmen haben, beziehungsweise vorausblickend dem Nachwuchs dies schon im Vorfeld deutlich zu verstehen geben, ist bedauerlicherweise in unseren Tagen eine recht seltene Ausnahme, die nur noch bei erzkonservativen, engstirnigen Spießern zu beobachten ist, sofern sie überhaupt auf die Idee kommen, Fünf- und Achtjährigen einen Dokumentarfilm über Hesse zuzumuten – noch dazu in den Sommerferien. Dass die Freiheit des Einzelnen dort aufhört, wo das Recht des Anderen beginnt, von diesem Grundsatz haben bekanntermaßen viele Zeitgenossen, seien es nun kinderlose oder kinderhabende, noch nie gehört; und selbst wenn er ihnen bekannt wäre und sogar einleuchtete, so gäbe es immer noch jede Menge Eltern, die dieses Gebot für nichtig erklären würden, wenn es um die Freiheit von Kindern ginge.

Kommen wir nun zu den beiden arg überengagierten „Kindeswohlverteidigern“ aus der für ihren Schmach bekannten Alpenrepublik, die als offenkundige Hesse-Missversther bitteschön

das Folgende zur Kenntnis nehmen mögen: Hermann Hesse war in der Tat ein Freigeist, ein überaus toleranter Geist, ein großer Geist und ein Mensch mit einer sehr weiten Seele, doch auch er hätte nicht das allergeringste Verständnis dafür aufgebracht, dass Eltern in Kontexten, wie dem oben beschriebenen, ihre Kinder nicht zur Ordnung rufen. „Freigeist“ bedeutet nämlich mitnichten, dass man alle Menschen mag und jedwedes menschliche Verhalten toleriert. Auch der Freigeist und Kinderversteher Hesse (man denke bloß an seine einfühlsame Erzählung *Kinderseele*) hätte den beiden Kinderchen beziehungsweise dessen Eltern unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass er den ihn interessierenden Film doch gerne ungestört sehen würde, denn der Autor des Steppenwolfs konnte seinen Unmut über ignorante Mitmenschen und deren Verhalten höchstdeutlich zum Ausdruck bringen. In seiner Betrachtung *Über das Reisen* erwähnt Hesse, dass er in Luzern einmal einen niederträchtigen Kellner geohrfeigt habe – doch freilich blieb es in der Regel bei unverblühten verbalen Abrechnungen: So klagte er beispielsweise im Jahre 1901 in seinen Reiseaufzeichnungen aus Italien nach dem Besuch der Uffizien über den „englischen und deutschen Pöbel“, der ihm dort begegnete (Eintrag vom 14.4.1901), und nachdem er auf dem Piazzale Michelangelo in den Hügeln über Florenz auf eine „feine“ deutsche Reisegesellschaft gestoßen war, deren Mitglieder sich als grässliche und höchst unsensible Ignoranten erwiesen, notierte er in sein Reisetagebuch – freilich politisch völlig unkorrekt (die von Knallchargen produzierte *pc*-Plage gab es ja weiland noch nicht): „Wozu kommen diese Schweine nach Florenz?“ (Eintrag vom 21.4.1901).

Wozu kommt man nach Montagnola? Nun, wer Hermann Hesse zu seinen *ab imo pectore* geliebten Schriftstellern zählt, der wird hier in seinem Leben wohl mindestens einmal vorbeischaun wollen, um sich die von Hesse so geliebte und von ihm in so vielen Zeilen beschriebene (und auch häufig gemalte) Landschaft anzusehen und den verbliebenen Spuren des Autors nachzuspüren. Beginnen könnte man im äußerst empfehlenswerten Hesse-Museum in Montagnola, welches sich gleich neben der Casa Camuzzi befindet, jener schlossähnlichen Villa, in der Hesse ab 1919 in vier kleinen Räumen als Mieter wohnte bis er 1931 von dort in die eigens nach seinen Wünschen erbaute Casa Rossa (auch Casa Hesse genannt) umzog. Im Museum kann man neben zahlreichen Hesse-Werken auch ein Buch der Museums-Direktorin Regina Bucher erwerben, das neun Spaziergänge im Luganese sowie im benachbarten Locarnese beschreibt, die zu Orten führen, die Hesse häufig aufgesucht hat, und unter denen sich auch einige befinden, die der Dichter in ganz besonderem Maße liebte, wie etwa die kleine Waldkirche Madonna d'Ongero in der Nähe von Carona, das Örtchen Arasio, wo

Hermann Hesse oft zum Malen weilte, oder die Kirche Santa Maria d'Iseo oberhalb des Dorfes Vernate in der Region Malcantone. Während unserer Tag im Ticino herrschte eine bleierne Hitze, so dass selbst kleinere Anstiege auf schattigen Waldwegen den Schweiß nur so perlen ließen; in dieser Region konnte es aber auch schon zu Hesses Zeiten sommers sehr heiß werden, denn ich erinnere mich, dass er in einem seiner Texte über das Tessin diesbezüglich von einer „indischen Glut“ spricht. Hesse nahm an solchen Tagen gerne ein ausgiebiges Bad im Luganer See, was wir auch taten, am kleinen, einladenden Lido di San Domenico, wo sich trotz Hochsaison nur verhältnismäßig wenige Badegäste aufhielten. Gegen Abend machte sich Hesse dann mit Rucksack und manchmal zusätzlich noch mit seinen Malutensilien auf den Fußweg nach Hause, der bergauf führte – Busse gab es seinerzeit wenige, und sie sollen zudem nur sehr selten verkehrt haben und unzuverlässig gewesen sein. 1948 hatte Hesses dritte Ehefrau, Ninon, den Führerschein erworben, und ab dieser Zeit konnte sich das Ehepaar in einem *Standard Fourteen*, einem Mittelklassewagen mit Schiebedach, den man sich angeschafft hatte, durch die Tessiner Landschaft bewegen. Zu Hesses Abendprogramm gehörte oftmals auch ein Besuch der Tessiner Waldschenken, der *Grotti* (wörtlich: Grotten). Ursprünglich wurde in diesen Felsenkellern lediglich der Wein gelagert, doch im Laufe der Zeit ging man dazu über, Weinkäufern ein Glas Wein mit etwas Brot und Käse anzubieten, und so entwickelten sich die *Grotti* zu einfachen Gastschenken, in denen man von alten mächtigen Bäumen umringt in angenehm schattig-kühler und gesunder Waldluft heute auch warme Gerichte genießen kann. Im Grotto *Circolo Sociale* hängt links an der Fassade die Kopie einer Fotografie aus dem Jahre 1929, die Hermann Hesse mit seiner Frau Ninon und einem unbekanntem Mann beim Weintrinken in diesem Grotto zeigt. Hier sowie im unmittelbar benachbarten Grotto *Cavicc*, das der Weinfreund Hesse ebenfalls häufig aufgesucht hat, wird der Wein aus kleinen Keramikschalen getrunken, was – wie wir seinen Gedichten über die Tessiner Waldschenken entnehmen können – auch schon bei Hesses abendlichen Treffen mit Bacchus üblich war. Wem dies allzu chinesisch vorkommen sollte, weil er Wein nicht wie Grüntee zu sich nehmen möchte, kann hier aber auch mit Gläsern sein Herumstreifen im Hesse-Land ausklingen lassen.

P.S.: Lugano, den sich am Ufer des Luganer Sees hinstreckenden größten Ort des Kantons, muss man nicht gesehen haben, denn, kurz gesagt, die Stadt ist ziemlich unappetitlich. In seiner Betrachtung *Rückkehr aufs Land* (1928) schreibt Hesse: „Die Ankunft in Lugano allerdings war nicht entzückend. Die Überbevölkerung der Erde hat mir seit langem nicht

mehr so übel entgegengeschrien wie hier, wo [...] sich die Fremden zusammenscharen wie die Heuschrecken. [...] Das Geld, die Industrie, die Technik, der moderne Geist haben sich längst auch dieser vor kurzem noch zauberhaften Landschaft bemächtigt, und wir alten Freunde, Kenner und Entdecker dieser Landschaft gehören mit zu den unbequemen altmodischen Dingen, welche an die Wand gedrückt und ausgerottet werden. Der Letzte von uns wird sich am letzten alten Kastanienbaum des Tessins, am Tag eh der Baum im Auftrag eines Bauspekulanten gefällt wird, aufhängen.“ Man lasse Lugano also am besten links liegen und fahre nach Montagnola, Carona, Vernate, Arasio, Alpe Vicania, Gandria ... und nach Gentilino, wo man auf dem Friedhof gegenüber der von hohen Zypressen umstandenen Kirche Sant'Abbondio das Grab von Hermann und Ninon Hesse (sowie ihres gemeinsamen Freundes und ersten Hesse-Biographen Hugo Ball) besuchen kann.